Albrecht Dürer

Die Schrecken des Alters

Als sich 1971 Dürers Geburtstag zum 500. Male jährte und Deutschland sich anschickte, den Schöpfer populärer Werke wie „Die betenden Hände“ zu einer Art deutschnationalen Vorzeigekünstler zu verklären, da schockierte der Plakatkünstler Klaus Staeck die Republik mit einer eigenwilligen Aktion. In Dürers Geburtsstadt Nürnberg beklebte er Litfaßsäulen mit vergrößerten Reproduktionen von Dürers Zeichnung seiner Mutter und versah das Ganze mit der Frage: „Würden Sie dieser Frau ein Zimmer vermieten?“

Die ehrliche Antwort wäre wohl in den meisten Fällen ein Nein gewesen. Denn was Dürer da zu Papier gebracht hat, entspricht so gar nicht dem Klischee des alten Mütterchens, welches uns das Herz erwärmt. Vielmehr ist es das schonungslos realistische Porträt einer sterbenskranken Frau am Ende eines langen und entbehrungsreichen Lebens. Dürer hat es am Fastensonntag des Jahres 1514 gefertigt, wie er am oberen Bildrand verzeichnet. In seiner Familienchronik bemerkt er dazu: „Diese meine fromme Mutter hat 18 Kinder getragen und erzogen, hat oft die Pestilenz gehabt und viele schwere bemerkliche Krankheiten“.

Dürer gilt unbestritten als der größte Renaissancekünstler Deutschlands. In mehreren Italienreisen hatte er sich das Wissen und die Technik dieser künstlerischen Aufbruchbewegung angeeignet. Aber er entwickelte sie auch produktiv weiter und führte sie insbesondere im Holzschnitt und in der Druckgrafik zu einer Höhe.

In dieser Zeichnung gelingt ihm etwas Einzigartiges. Er dokumentiert den Verfall des menschlichen Körpers in einer Wahrheit, die auf alles Geschönte verzichtet. Und er tut dies mit einer Exaktheit, die den medizinisch geschulten Betrachter in dem Gesicht wie in einer Krankengeschichte lesen lässt. Die scharfe, überlange Nase und der zahnlose, schmallippige Mund, die tief eingegrabenen Mundwinkel und die weit geöffneten, starr blickenden, divergierenden Augen sind Zeichen einer fortgeschrittenen Kachexie. Die Kaumuskeln sind fast vollständig atrophiert. Diese Frau nimmt schon seit Langem kaum noch Nahrung zu sich. Zwei Monate, nachdem Dürer sie gezeichnet hat, ist sie gestorben.

Was bleibt ist das wahrscheinlich erste „Realporträt“ einer alten Frau in der europäischen Kunstgeschichte. Alte Frauen wurden bis dahin in der bildenden Kunst kaum und wenn, dann häufig nur sehr stereotyp behandelt. Entweder wurden sie als die „hässliche Alte“ dargestellt oder als Allegorie auf die Vergäng-

„Bildnis der Mutter“, Kohlezeichnung, 1514, Albrecht Dürer (1471–1528)

lichkeit der Welt. Und auch in der zu Dürers Zeit noch nachwirkenden christlichen Symbolik des Mittelalters galt physische Hässlichkeit häufig als Sinnbild alles Bösen und moralisch Verderbten.

Dürer beschönigt und idealisiert nichts. Sein unbedingter Wille zur Wirklichkeitsanerkennung macht auch vor der eigenen Mutter nicht halt. Und doch spürt man bei allem schonungslosen Realismus in diesem Portrait die Liebe des Sohnes und den Respekt vor einem langen und aufopferungsvollen Leben. Dürers kleine Zeichnung skizziert nicht nur die Schrecken des Alters. Ihm geht es auch darum, das Alter anzunehmen. In dem ungeheuren Oeuvre des Nürnberger Meisters ist dieses, mit wenigen Kohlestrichen zu Papier gebrachte Porträt, vielleicht sein anrührendstes Werk.

Prof. Dr. med. B. Kleine-Gunk, Fürth